Musik ★★★★½
Klang ★★★★½

**Fanfaronade.** Forqueray: Pièces de viole; Juliane Laake, Ensemble Art d'Echo (2021); VKJK

Der Titel „Fanfaronade" bedeutet großspurige Prahlerei und ist für diese gambistische Bravourliteratur aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gut gewählt. Juliane Laake und ihr Ensemble Art d'Echo haben Suitensätze von Antoine Forqueray oder Marin Marais' Schlachtross der „Folies d'Espagne" eingespielt. Daneben aber auch Subtiles wie Marais' „Les voix humaines" oder Sainte-Colombes Concert „Les regrets" für zwei Bassgamben. Das Highlight ist eine Suite von Louis Heudelinne für Dessus de viole, die französische Diskantgambe, die einen gestaltungsfähigen Ton hören lässt.

Mit feiner, atmender, auch mal hauchender Tongebung und perfekter Phrasierung gelingt in Heudelinnes „Sarabande grave" der innigste Moment des Albums. Der sogenannte Teufelsgambist Forqueray zuvor ist Fanfaronade pur. Die damals in Frankreich verrufenen, umso mehr bewunderten virtuosen Violin-Mätzchen der Italiener versuchte er auf die Basse de viole zu übertragen. „La Leclair" ist ein Feuerwerk, die darauffolgende Allemande „La Laborde" sorgt für wuchtige Erdung auf den tiefen Saiten.

Die in Berlin lebende Gambistin liefert die jeweils nötige Bravour. Auch wenn „La Regente" etwas mehr Noblement und Dynamik vertragen hätte und „La Tronchin" mehr Klang- und Resonanz-Auskosten. Das Cembalo, in allem zuverlässig, hätte aber auch mal weniger stimmig dabei helfen können. Bei den „Folies-Variationen" entscheidet sich Laake bei jeder Variation für ein anderes Tempo. Laake gelingt dennoch ein großer Bogen. Sie darf sicherlich zu den besten ihrer Zunft in Deutschland gezählt werden.

*Sabine Weber*

Musik ★★★★½
Klang ★★★★½

**Prism IV.** Bach: Präludium u. Fuge BWV 861; Beethoven: Streichquartett Nr. 15; Danish String Quartet (2018); ECM

Die vierte Ausgabe der Reihe „Prism" folgt dem bewährten Konzept: Eine Bach-Fuge erinnert daran, wie fest die letzten Beethoven-Quartette in der Tradition verwurzelt sind – was im Fall des a-Moll-Quartetts op. 132 besonders deutlich zutage tritt. Und ein späteres Werk belegt den Einfluss Beethovens auf die Musik nach seiner Zeit. Hier ist es das a-Moll-Quartett op. 13 von Felix Mendelssohn, das, kurz nach Beethovens Tod entstanden, Gestaltungsprinzipien aus dessen späten Werken aufgreift. Etwa in der zyklischen Verbindung der einzelnen Sätze durch wiederkehrende Motive und Themen.

Ein schlüssiges Programm also. Was das Album für meine Ohren so besonders macht, ist aber nicht in erster Linie seine Dramaturgie, sondern der emotionale Zugang des Danish String Quartet. Das Ensemble bleibt seiner Handschrift treu und zeichnet, wie schon in den vorangegangenen Folgen, ein ganz eigenes Bild. Der späte Beethoven ist beim Danish String Quartet nicht so sehr der Titan, der Saiten bersten lässt. Die Schärfen und Kanten der Musik sind schon da, aber weniger harsch gemeißelt als bei anderen Ensembles. Dafür entdecken die vier Streicher eine ungeahnte Zärtlichkeit in der Musik. Im zentralen langsamen Satz, „dem Heiligen Dankgesang" – anrührend gespielt – mag das einigermaßen nahe liegen. Aber dass auch das Allegro an zweiter Stelle so eine liebevolle Wärme verströmt, das ist neu.

Dieser grundsätzlich zärtliche Zugang zu manchen Passagen ist auch bei Mendelssohn zu erleben und wirkt dort genauso berückend. Wer würde sich nicht gern einmal von der Geigenstimme streicheln lassen?

*Marcus Stäbler*

Musik ★★★★½
Klang ★★★★★

**Early Music Bird.** Bach: Arien; Maria Weiss, 1607. Ensemble für Alte & Neue Musik, Wolfgang Mitterer, Luca Pianca (2020/21); 1607 records

Mit der Deluxe-Edition im eigenen Label spricht die österreichische Mezzosopranistin Maria Weiss auch bibliophile Fans der Alten Musik an. Die Aufmachung im Stil eines Ella-Woodward-Kochbuchs muss man nicht mal mögen, um eingenommen zu werden. Die Artikel sind unterhaltsam geschrieben und liefern überraschende Zusammenhänge. Zu einem Zwei-Minutenstück sind auch mal sechs Seiten geschrieben. Alles gut recherchiert! Jede nötige Angabe, auch jeder Arientext wird geliefert.

Und das 1607. Ensemble für Alte & Neue Musik hat Weiss exquisit zusammengestellt. Mit Lautenist Luca Pianca als renommiertem Altvorderen (Giardino Armonico) vorneweg und Wolfgang Mitterer mit einem Sample-Remix der Aufnahmen im Finale obendrein. Die wunderbar musizierten 70 Minuten Musik durchsuchen barockes Repertoire nach Vogelstimmen, stellen Unbekanntes (Weltersteinspielungen von Gasparini-Arien) neben Bekanntes (Bachs Kantaten-Kaffeelob, Händel-Arien).

Am wenigsten funktioniert das Französische. Eine Arien-Entdeckung von Rameau, sogar mit zwei Hörnern, irritiert wegen der für Rameau unidiomatischen Sprachrhythmisierung. Weiss überzeugt mehr mit warmem Schmelz und Leichtigkeit in der Höhe. Auch wenn sie Vokale abdunkelt und eher unverständlich artikuliert, entzückt sie als Taube, zwitschert mit der Voiceflute und dreifachem Echo oder mit Violine und Violoncello. Bilder und Texte liefern auch Natureindrücke aus Kärnten, zum Aufnahmeort Magdalenskapelle auf 1000 Metern und zu weiteren Orten, die in diesem Wohlfühlpaket für Auge und Ohr wie in einem Reiseführer mit vorgestellt werden.

*Sabine Weber*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

**C. P. E. Bach:** Triosonaten für Violine und Cembalo; Johannes Pramsohler, Philippe Grisvard (2021); Audax (3 CDs)

Wieder legt Johannes Pramsohler, hier mit Cembalist Philippe Grisvard, eine durchdachte und anspruchsvolle Einspielung im eigenen Label Audax vor. Mit den sechs (Trio-)Sonaten BWV 1014–19 für Violine und obligates Cembalo (Stimme zwei und drei) hat sich Bach ohne Anlass und Auftraggeber herausfordern wollen. Sie stellen höchste polyphone Ansprüche.

Der in Paris beheimatete Südtiroler Pramsohler gruppiert Werke von Zeitgenossen und Schülern dazu. Bachs privates Herausforderungsmodell hat Maßstäbe gesetzt. Sogar bei Johann Adolf Scheibe, der als Hauptwidersacher einer angeblich vermufften Bachschen Polyphonie gilt und dessen drei Sonaten für Violine und obligates Cembalo, hier in Weltersteinspielung, Empfindsamkeit und galante Conversation hören lassen. Dennoch lässt Scheibe von der „imitatorischen" Arbeit nicht ab. Ebenso wenig Telemann, dessen überbordender Ideenreichtum immer wieder Strenge wegfegt.

Das Zusammenspiel von Pramsohler und Grisvard übergeht kein Detail, bleibt über drei CDs perfekt, auch bei Schaffrath und Graun, vor allem aber bei den Sonaten Bachs, die in E-Dur die Grenzen des Spielbaren herausfordern! Pramsohlers Rugeri-Geige (eine Leihgabe von Reinhard Goebel) klingt in jeder Schwierigkeit noch umwerfend, wenn sie bei Bach auch etwas zu sehr im Vordergrund steht, was die rechte Hand im obligaten Cembalo in der Mittellage manchmal verdeckt. Umso mehr brilliert Grisvard in langen Einleitungen und darf sich in einem virtuosen Cembalo-Solo-Satz in der letzten Bach-Sonate in G-Dur sogar allein austoben.

*Sabine Weber*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

**Lessons.** Dowland: div. Werke, Lachrimae; Jonas Nordberg (2021); BIS (SACD)

Es sei seine Absicht gewesen, auf „Lessons" einige der besten Werke von John Dowland zu präsentieren, sagte mir der Lautenist Jonas Nordberg. Wir hören: ein Präludium, eine langsame Pavane, leichte Galliards, Almains, ein Wiegenlied und kontrapunktische Fantasien. Dass Dowland ein zentraler Komponist für die Laute war und in seiner Musik für dieses Instrument wie kein zweiter Melancholie und Polyphonie zur Deckung brachte, wird auf diesem süchtig machenden Album intensiv erfahrbar. Nordbergs Laute erzeugt einen dunklen, resonanten Klang.

*Burkhard Schäfer*

Musik ★★★½
Klang ★★★★

**My Paris.** Mozart: Stücke für Flöte und Klavier; Ana De La Vega, Paul Rivinius (2020); Pentatone

Immer schön, sich mit Paris zu beschäftigen. Als Flötistin zumal. So kultiviert und in der Tiefe ihres Instrumentes geheimnisvoll-klangschön Ana de la Vega hier auch zu Werk geht, man vermisst klangliche Ausschläge in die oberen Regionen. Ein herzhaftes Forte: kaum einmal zu hören, derweil de la Vegas Spiel wie in angenehme Watte verpackt erscheint. In den duftigen Stückchen von Fauré, Chaminade, Satie und Ravel klingt das schön. In Poulencs durchaus Abgründe aufweisender Sonate fehlt dann aber doch etwas. Ebenso in der blassen Wiedergabe von Mozarts (Pariser) e-moll Violinsonate.

*Clemens Haustein*

Musik ★★★★½
Klang ★★★★½

**Hiller:** Klavierquartett Nr. 3 a-Moll, Klavierquintett G-Dur; Minguet Quartett, Oliver Triendl (2010); cpo

Er war zu Lebzeiten europaweit bekannt, gefeiert als Pianist und Dirigent, gefragt als Lehrer: Ferdinand Hiller, 1811 geboren, Zeitgenosse von Mendelssohn, Chopin, Schumann, Liszt. Mit ihnen war er gut bekannt, sie schätzten ihn. Doch als Komponist verschwand Hiller schnell nach seinem Tod 1885 aus dem Bewusstsein. Erst seit Kurzem beginnt man sich mehr für diesen Universalmusiker des 19. Jahrhunderts zu interessieren. Zu Recht, wie die Qualität des hier aufgenommenen Klavierquartetts a-Moll und des Klavierquintetts G-Dur beweist.

Als 16-Jähriger lernte Hiller mit seinem Lehrer Hummel, dem Mozart-Schüler, noch Beethoven kennen und hörte Schubert bei einer Aufführung der „Winterreise" am Klavier. All das mag die hörbare Traditionsverbundenheit erklären. Doch Hillers Musik durchziehen die wilde Energie des jungen Felix Mendelssohn oder der erzählerisch-poetische Atem eines Schumann, etwa im Kopfsatz und im Adagio expressivo des Klavierquartetts. Man kann auch an Brahms denken. Der Stil ist jedoch nicht epigonal.

Hiller überzeugt mit originellen Ideen und Motiven. Man lasse sich etwa vom Charme des tänzelnden, fast folkoristischen Intermezzos im Klavierquintett verzaubern oder vom feurigen Schwung des darauffolgenden Finales. Ähnliches findet sich bei den Zeitgenossen so nicht. Mit welcher Liebe zum Detail, sei es in den dramatischen oder in den poetischen langsamen Sätzen das Minguet Quartett und Pianist Oliver Triendl sich den beiden Werken widmen, berührt. Es zeigt, dass Hiller durchaus eine Alternative zu Musik der bekannten Komponisten in den Kammermusik-Recitals sein sollte.

*Elisabeth Richter*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

**Brahms:** Klavierquintett f-Moll, Streichquintett G-Dur; Pavel Haas Quartet, Boris Giltburg, Pavel Nikl (2021); Supraphon

Brahms' frühes Klavierquintett seinem späten zweiten Streichquintett gegenüberzustellen ist eine spannende Angelegenheit. Hört man doch, was der nicht einmal 30-jährige Komponist schon konnte, wie stark sein Personalstil schon war. Und dann staunt man, wie viel energische Frische aus dem Quintett des 57-jährigen Brahms geradezu herausexplodiert.

Das Pavel Haas Quartet hat sich sein ehemaliges Gründungsmitglied, den Bratschisten Pavel Nikl, als fünftes Mitglied geholt, der das Ensemble perfekt kennt. Die schroffe Wildheit kontrastiert das Quintett mit nostalgisch jugendlichem Schwärmen. Die Wehmut, die die fünf Musiker mit einer zärtlichen Passion umsetzen, geht einfach direkt ins Herz. Nichts wirkt auch nur annähernd pathetisch aufgesetzt, alles hat eine gelassene, aber immer intensive Ruhe, der ausgewogene Gesamtklang strahlt wunderbare Wärme aus.

Mit dem Pianisten Boris Giltburg bildet das Pavel Haas Quartet schon lange ein bewährtes Team. Giltburg kümmern Brahms' pianistische Herausforderungen nicht im Geringsten, man spürt keine Anstrengung, nichts ist überzogen. Da ist die nötige, aber balancierte Kraft, aber sie erschlägt einen nicht. Die klangliche Abstimmung des Klaviers mit dem Quartett gelingt optimal, die dynamischen Steigerungswellen kommen unglaublich zwingend daher. Auch hier nimmt einen die Mischung aus wildem Ernst in den schnelleren Sätzen genauso ein wie das sphärisch-unwirkliche Schweben im zweiten Satz und zu Beginn des Finales. Dazu haben die fünf Musiker auch das Ohr für die grazilen Momente dieses Klavierquintetts. Ein Album, das keine Wünsche offenlässt.

*Elisabeth Richter*

Musik ★★★★
Klang ★★★★

**Dvorák:** Klavierquartett op. 87, Klaviertrio op. 90 u. a.; Jan Vogler, Chad Hoopes, Matthew Lipman, Juho Pohjonen, Tiffany Poon, Kevin Zhu (2022); Sony

Die Angabe „Moritzburg Festival" auf dem Cover mag auf den ersten Blick etwas irritieren. Denn es handelt sich nicht um Live-Mitschnitte von Jan Voglers Kammermusik-Festival, vielmehr folgt das Album der Maxime, die Moritzburg-Atmosphäre auch außerhalb der Festival-Kern-Zeit im August zu dokumentieren. Daher hat Vogler mehrere junge Musiker und eine Musikerin nach Amerika eingeladen und in der Drew University, New Jersey, ein reines Dvořák-Album aufgenommen.

Neben drei kleineren Werken stehen das Klavierquartett op. 87 und das e-Moll-Trio, das so genannte „Dumky Trio", im Zentrum. Am Klavier teilen sich Juho Pohjonen (op. 87) und Tiffany Poon (op. 90) die Aufgaben. Am kammermusikalisch wachen Geist dieser Aufnahme gibt es keine Zweifel. Das zeigt allein der Beginn des Quartetts, wo der „con fuoco"-Charakter treffend eingefangen wird. Etwas unsteter wirkt dagegen die Umsetzung der „grazioso"-Vorgabe im dritten Satz. Die Vitalität von Dvořáks Musik, ihr spezifischer Schwung, ihr Drängen zeigen sich dann nochmals im abschließenden Finale.

Markant auch der Beginn des „Dumky-Trios", wo in kurzer Abfolge energische Impulse und elegische Momente einander abwechseln. Gerade die beiden Streicher Chad Hoopes und Jan Vogler harmonieren hier gut miteinander, bevor sich das Klavier wieder einschaltet. Besonders die Momente sich verdichtender Dramatik werden hier mit viel Bedacht den langsameren, melancholischeren Passagen gegenübergestellt, so dass sich insgesamt eine sehr kontrastreiche, vielschichtig-vielfarbige und nicht zuletzt risikofreudige Darstellung ergibt.

*Christoph Vratz*

Musik ★★★★
Klang ★★★★

**Messiaen:** Quatuor pour la fin du temps; Amatis Trio, Ib Hausmann (2018); CAvi

Olivier Messiaens „Quatuor pour la fin du temps" hat sich erfreulicherweise im Kammermusikrepertoire etabliert. Neue Aufnahmen des Stücks sind längst keine Seltenheit mehr. Die vorliegende Produktion stammt vom Klarinettisten Ib Hausmann und dem Amatis Trio und ist schon im Frühjahr 2018 entstanden. Sie vermittelt einen klaren und transparenten Zugang zum Werk, in dem der tiefgläubige Komponist die Ewigkeit von Zeit und Raum beschwört.

Der spirituelle Ernst der Musik ist in der Aufnahme zu spüren, ebenso wie die große Sorgfalt der Interpreten. Das klingt überzeugend und stark – doch die Referenzeinspielung von Martin Fröst und Co (Fono Forum 3/2018) erinnert daran, wo und wann noch mehr möglich gewesen wäre. Vor allem in puncto Ausdruck.

Im zweiten Satz, einer „Vokalise für den Engel, der das Ende der Welt ankündigt", scheint die Kraft des Engels in der früheren Aufnahme förmlich zu explodieren. Dagegen empfinde ich die Interpretation von Ib Hausmann und dem Amatis Trio als ein bisschen brav, während die Akkorde des Klaviers im leisen Mittelteil zwar sehr leise, aber noch eine Spur vordergründig bleiben.

Der Eindruck, dass die jüngere Produktion die Ausdruckspotenziale der Musik nicht ganz ausschöpft, bestärkt sich auch an anderen Stellen. Im „Tanz der Raserei", der hier eher verhalten wirkt, im „Abgrund der Vögel", dessen trübe Grundstimmung Martin Fröst noch dunkler färbt als Ib Hausmann, aber auch im finalen „Lob auf die Unsterblichkeit Jesu", in dem die Geigerin Janine Jansen noch mehr Wärme verströmt als Lea Hausmann.

Trotz solcher Einwände: eine schöne, auch berührende Aufnahme des großartigen Werks.

*Marcus Stäbler*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

**Le monde selon George Antheil.** Feldman: Piece For Violin And Piano; Beethoven: Violinsonate Nr. 7; Joonas Ahonen, Patricia Kopatchinskaja (2020); Alpha

Auf dem Cover hat sie sich hinter Joonas Ahonen in die Kopilotenkanzel eines alten Hochdeckers geschmuggelt: Patricia Kopatchinskaja treibt mit diesem Album ein doppeltes Spiel. Der US-Amerikaner George Antheil fuhr als futuristischer Komet in das deutsche und französische Musikleben der Zwischenkriegszeit. Seine Oper „Transatlantic" sorgte 1930 in Frankfurt für Sensation – von den heutigen Intendanten leider vergessen. Kopatchinskaja und ihr Pianist Joonas Ahonen aber erinnern begeistert an seine erste Violinsonate, die er 1923 für seine Geliebte Olga Rudge schrieb. Bald lustvoll hämmernd, rabiat fiedelnd wie der frühe Hindemith, bald orientalische Gelassenheit (Antheils Freund Ezra Pound pflegte dazu manchmal die Trommel zu schlagen) – die beiden brillanten Musiker machen das zu einem Hörabenteuer.

Es ist nicht das Einzige auf diesem klug zusammengestellten Album. Wie sie Beethovens c-Moll-Sonate von 1802 mit den Augen Antheils ins Visier nehmen und rebellisch erzählen, ist so unterhaltend wie staunenswert. Schließlich war Beethoven in diesem Stück durchaus regelbrechend aufgelegt. Kopatchinskaja und Ahonen treiben es bis an die Grenzen, ohne der Lyrik des Adagio cantabile das Geringste schuldig zu bleiben. Mit Humor stolpern sie durch das Scherzo und schaffen im Finale frische Aufbruchstimmung.

Bei dieser Reise durch die Antheil-Welt werden die Klangekstasen abgefedert durch zwei kühle Feldman-Exerzitien an Anfang und Ende, und die beiden Sonaten werden durch ein Cage-Nocturne klug isoliert. Ja, auch Feldman und Cage wurden von dem vielseitigen „Bad Boy of Music" geschätzt.

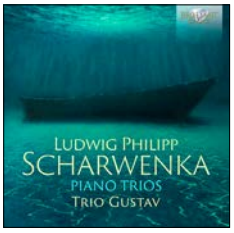
*Bernd Feuchtner*

Musik ★★★★
Klang ★★★½

**Loss And Love.** Schubert: Arpeggione-Sonate; Schumann: Adagio und Allegro op. 70, Fantasiestücke op. 73; Jose de Solaun, Adolfo Gutiérrez Arenas (2021); Odradek

Schubert und Schumann flüchteten sich in die Musik, um Erlebtes zu verarbeiten. Das Album vereint Musik, mit der sich die Interpreten von ihren verstorbenen Eltern verabschieden. Die Stärke der Aufnahme liegt im vollendeten ganz freien Zusammenspiel von Adolfo Gutiérrez Arenas (Cello) und Josu de Solaun (Klavier). Leider ist besonders in Schumanns „Adagio und Allegro" und den „Fantasiestücken" das Klavier zu dominant. Schuberts „Arpeggione-Sonate" dagegen hat eine bessere Balance.

*Georg Rudiger*

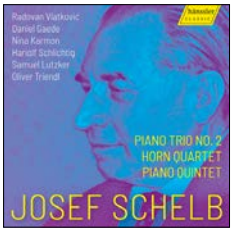



Musik ★★★
Klang ★★

**Scharwenka:** Klaviertrios cis-Moll und G-Dur; Trio Gustav (2021); Brilliant Classics

Es gibt Alben, deren Notwendigkeit sich mir nicht erschließt. Dieses gehört dazu. Weder handelt es sich bei den späten Klaviertrios von Philipp Scharwenka (1847–1917) um wirkliche Neuentdeckungen, noch lockt einen die Einspielung hinterm Ofen hervor. Zwar spielt das Trio Gustav recht ordentlich und mit Engagement. Warum aber wird derartige Kammermusik immer wieder in und mit der weiträumigen Akustik eines Kirchenraums aufgenommen? Die interessanten Werke wurden bereits in den 1990er Jahren vom Trio Parnassus für das audiophile Label MDG eingespielt – noch lieferbar und meine erste Wahl.

*Michael Kube*

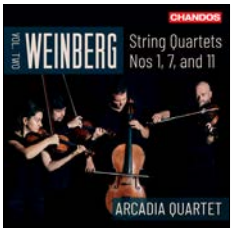



Musik ★★★★★
Klang ★★★★

**Schelb:** Klaviertrio Nr. 2, Hornquartett; div. Interpreten (2021); Hänssler

Die Werke von Josef Schelb (1894–1977) werden aktuell häufiger eingespielt – was unbedingt zu begrüßen ist! Das Label Toccata Classics hat bereits vier Alben veröffentlicht, zwei davon mit Kammermusik (für Klarinette und Flöte). Nun präsentiert Hänssler eine – herausragende! – Aufnahme mit Klavier-Kammermusik des Meisters. Hinsichtlich der durchweg starken Werke und ihrer hoch engagierten, ja kongenialen Lesarten schießt dieses Album (bisher) den Vogel ab. Diese freitonale, zwischen Romantik und Reihentechnik, Im- und Expressionismus changierende Musik hat Biss, Tiefe, Witz und Klasse!

*Burkhard Schäfer*




Musik ★★★★
Klang ★★★★½

**Weinberg:** Streichquartette Nr. 1, 7, 11; Arcadia Quartet (2021); Chandos

Weinberg hat als Kammermusik-Komponist noch nicht die Beachtung gefunden, die er etwa als Sinfoniker – er schrieb 22 Sinfonien – besitzt. Dieser Werkreihe stehen seine 17 Quartette gewiss zur Seite, doch keines dieser Werke hat sich im Repertoire behauptet. Das mag sich mit dieser zweiten Folge einer geplanten Gesamteinspielung ändern. Das Arcadia Quartet interpretiert die drei Werke mit einer beherrscht-ausdrucksvollen Emotionalität, die wohl an Schostakowitsch anknüpft, aber doch unverwechselbar-individuelle Züge trägt; sie wirken weniger verbissen-erbittert als vielmehr melancholisch-verschlossen.

*Giselher Schubert*